

**SCHINKELS BAUAKADEMIE
IN BERLIN**

Ein Aufruf zu ihrer Rettung

Faxbesender: +4931093811

IBB_BLN_ABT_B5

14/04/03 14:00 S.: 1/9

Berlin, die jüngste der Weltstädte, ist erst in den letzten hundert Jahren zu dem geworden, was es ist, unter mannigfachen Opfern seiner architektonischen Erscheinung. Denn in Berlin wurde immer viel geplant und gebaut, auch an Stellen, wo Gutes stand und uns hätte überliefert werden sollen. Unersetzliches ging im Laufe der Zeiten verloren.

Wenn war es am schlimmsten? In den Anfängen der stadtraumgerigen Industrialisierung oder in den folgenden berüchtigten kapitalistischen Gründerjahren, in der glorreichen wilhelminischen Ära, in der rigoros anspruchsvollen Nazizeit, im Zweiten Weltkrieg, heute beim Wiederaufbau? Es scheint, manche Stadtplaner wollen nur schwer lernen, mit den gewachsenen, gewordenen Werten zu rechnen. Man ist, durch Schaden klug geworden, doch sonst allgemein schon weiser.

Heute, 1961, anderthalb Jahrzehnte nach dem Krieg, soll die Bauakademie abgerissen werden, 120 Jahre, nachdem Schinkel, ihr Schöpfer, in diesem Hause, in dem er gelebt und gewirkt, gestorben, 180 Jahre, nachdem er, einer der schiefsten Berliner, einer der größten Deutschen überhaupt, geboren. Ein schönes Jubiläum!

Was ein lebendig entstandener, in sich mit allen seinen Gliedern organischer Stadtkörper ist, wie ein jeder wieder anders würde, Berlin oder Rom, Paris oder Moskau, auch das weiß man heute. Und wie es im besonderen bestellt ist mit der einmaligen Stadtlandschaft an der Spree, in den Herzkammern unserer Stadt, dies spürt jedermann. Zur Genüge verdeutlicht, auf anschaulichste gezeigt, logisch bewiesen und konkret ausgesprochen wird es am Beispiel der Bauakademie in den folgenden Darlegungen.

Kann und darf man, nach allem, was geschehen, auf einen der wenigen hervorragenden Marksteine, fast ein Wahrzeichen dieser Stadt verzichten? Oder das Bauwerk auch nur fortliegen, woandershin versetzen, wie man musenlos Anwendungen — womit nichts gegen die bergende Obhut der Museen gesagt sein soll. Aber die Bauakademie an ihrem schicksalsträchtigen Standort ist wahrhaftig mehr als ein transportables Museumsstück. Auch das Geistesheiligtum in Weimar versetzt man nicht beliebig.

Sollte das Berliner Verhängnis wirklich unwiderruflich sein? Und dies trotz aller Warnungen, die brieflich und öffentlich von vielen Seiten erhoben wurden, von Berufenen des In- und Auslandes, von führenden Künstlern, schaffenden Baumeistern, bedeutenden Gelehrten, namhaften Kunstforschern!

Kein Nachruf, ein Aufruf sei diese Schrift!

Berlin, 10. Jul. 1961

Paul Ortwin Rave

Goard Peschken

SCHINKELS BAUAKADEMIE IN BERLIN

Die „Allgemeine Bauschule“ sei Schinkels liebster Bau gewesen, berichtet Friedrich Adler, Schinkelschüler und selbst Lehrer an der Bauakademie. Er deutet auch vorsichtig an, daß Schinkel hier nicht wie bei seinen anderen Großbauten Eingriffe des Kronprinzen sich habe gefallen lassen müssen. Dieser Vorteil erklärt sich wohl daraus, daß Schinkel diesmal fast selber Bauherr war. In dem Bau sollten die Bauschule und die Oberbaudeputation Platz finden. Bei der Oberbaudeputation war Schinkel selbst der Leiter, und die mitgeplante Dienstwohnung für den Chef dieser Behörde hat er selbst bewohnt. Mit der Bauschule war er nominell als Lehrer verbunden, er nahm allerdings nur an den Prüfungen teil. Einflußreicher Referent beim zuständigen Ministerium war sein bester Freund, Beuth, der Direktor des Gewerbeinstitutes.

Schon die Anregung zum Neubau ist wohl von den beiden Freunden ausgegangen, und wie sie bei dem Vorlagewerk „Vorbilder für Fabrikanten und Handwerker“ zusammengearbeitet hatten, um das Niveau von baulichen, keramischen, Glas-, Eisenguß-, Textilerzeugnissen zu heben, so war die Bauakademie die Gelegenheit, ein Musterbeispiel der Architektur aufzustellen, wo nicht bloß Architektur gelehrt werden sollte, sondern das selbst eine Bauschule sein sollte. Der Reliefschmuck am Gebäude gibt ein Kompendium des Bauens, die Baustile, die Geschichte der Baukunst, große Baumeister, Baumeisterausbildung und -Tugenden, Maß- und Zeichengerät, Baumethoden, all dies aufs Schönste erläutert in dem Büchlein „Genius der Baukunst“ von Paul Ortwin Rave — so mußte der Bau selbst auch vorbildlich sein.

Das Material

Vorbildlich mußte schon das Material und seine Verwendung sein. Die Aufgabe, Feuersicherheit für eine kostbare Bibliothek, für Plan- und Modellsammlungen zu schaffen, führte zum Ziegelbau. Der Bau ist durch und durch aus dem heimischen Backstein, die Wände und auch die Decken. Aus Sandstein sind nur die Treppenstufen und im Innern die Säulen und bestimmte Kämpferstücke, aus Eisen die Zuganker, die unsichtbar im Mauerwerk liegen, aus Holz der Dachstuhl und einige Decken im Obergeschoß, wo es auf Feuersicherheit nicht ankam. Alles übrige ist Backstein, auch die Fassaden. Sie sind mit roten und streifenweise eingelegten glasierten violetten Klinkern, also besonders hart gebrannten Ziegeln, verblendet. Selbst der Schmuck der Fassaden, die feinen Reliefs mit Figurenwerk und Pflanzenwerk, ist aus gebranntem Ton. Nach über zweihundert Jahren Putzbau mit Stuckdekoration — was beides ja eigentlich Stein vorstellen sollte — war dieser Ziegelbau die ganz

bewußte Rückkehr zur Gediegenheit und Echtheit, wie man sie in den Werken der heimischen Backsteingotik sah.

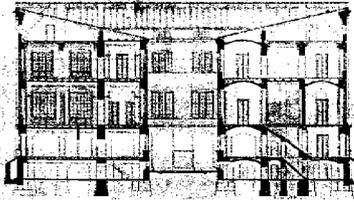
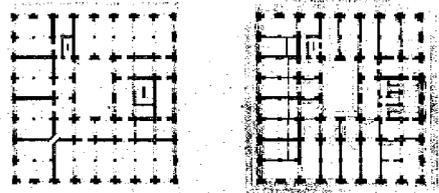
Die Ziegel der Konstruktionsteile wie der meisten Schmuckterrakotten sind Serienarbeit, Fabrikware. Während schon damals und bis heute die sentimentalsten Klagen über die Seelenlosigkeit der Industriegesellschaft und ihrer Produkte, über Vermassung und Technisierung ertönen, gab Schinkel den modernen Produktionsverfahren ihren Platz in seiner Ordnung. Er begann damit einen Weg, der unter anderem zur heutigen Großblockbauweise im Wohnungsbau geführt hat. Es ist nicht ohne Ironie, daß jetzt, wo singulär die industriell gefertigten Bauten hochwachsen, der Anfang dieser nur siegreichen Entwicklung in die Luft gesprengt werden soll.

Die Konstruktion

Die Bauschule ist nicht nur aus Ziegeln gebaut, sondern auch danach konstruiert. In den Fassaden des quadratischen Baublocks von jederseits acht Achsen sind die Schmuckreliefs genau von der Konstruktion unterschieden. Sie gehören zu den Fensterrahmen und -brüstungen aus gebranntem Ton und sind mit diesen zusammen in das fertige Gerippe des Baus eingesetzt worden, ebenso die Portal-Rahmen. Denkt man sich nun alle diese Füllungen aus der Konstruktion der Fassaden fort, so bleibt, immer noch von einigen Profilen, Friesen und Konsolen geschmückt, ein Gerippe übrig, bestehend aus den Pfeilervorlagen und den Wandnischen beiderseits davon, die zusammen mit einer entsprechenden inneren Vorlage im Grundriß kreuzförmige Pfeiler ergeben, wie sie sich ähnlich zwischen den Fenstern gotischer Kirchen finden. Diese Pfeiler sind geschößweise durch Segmentbögen verbunden, auch im Mezzaningeschoß, wo allerdings die Verblendung über die Öffnungen weggeht, so daß man sie von außen nur an einigen Breschen sieht, die der Krieg geschlagen hat. Logischerweise hätte die Bänderung der Verblendung in allen Stockwerken über die Vorlagen hinweggehen müssen wie im Erdgeschoß, und es gibt auch eine Zeichnung, auf der dies dargestellt ist. Schinkel hat es aber vorgezogen, die Pfeilervorlagen mit vertikalen Feldern herauszuheben. Immerhin hat er von mehreren gezeichneten Varianten gerade das Blatt mit der durchgehenden Bänderung in seine „Sammlung Architektonischer Entwürfe“ aufgenommen.

Die Außenwände der Bauakademie sind Skelettfassaden mit vorfabrizierter Ausfachung. Hinter den „vier gleichen Fassaden“ vermutet man nun eine gleichmäßige quadratische Stützenstellung mit quadratischen Gewölben, etwa Kreuzgewölben oder Kuppeln. Indessen findet man Segmentkappen, über zwei Rasterfelder laufend, parallel zu den Fronten gespannt, also die offene Seite zu den Fenstern. Die Kappen und ihre günstigste Spannweite ergaben das Achsmaß des Entwurfs, indem nämlich die Stärke von einem halben Stein, mit einigen versteifenden, einen Stein starken Rippen, gerade noch

4



Schwitt und Grundrisse der beiden Hauptgeschosse der Bauakademie (nach Schinkels „Sammlung Architektonischer Entwürfe“)

diese Spannung zuläßt; eine weitere Spannung hätte schon doppelt dicke Gewölbe erfordert, eine engere die Kappen „nicht voll ausgenutzt“. Die Kappen ruhen an den Kämpferlinien auf Gurtbögen, die quer zu den Fassaden laufen. Die Säle und Zimmer haben eine kräftig ausgeprägte Richtung. Auf dem Quadratestrahler des Grundrisses sind sie dadurch gebracht, daß die Spannweite der Gurte gleich der der Kappen angenommen ist. Nur auf diese Weise konnte Schinkel den Bau ger um die Ecken führen.

An sich bräuhet bei dieser Konstruktion die Spannweite der Gurte durchaus nicht gleich der Weite der Kappen zu sein, und normalerweise erhielte man einen Rechteckstrahler, der Verlängerung nur in einer Richtung erlaubt und also Langbauten ergibt. Genau bezogen, besteht auch die Bauakademie

5

aus solchen Langbauten, zweischiffigen, die an den Enden abgeschnitten und stumpf rechteckig aneinandergesetzt sind, ohne Verkrüpfung, d. h. diagonale Zusammenführung. Zu den drei aneinandergeschobenen Langbauten kommen noch Flure und Treppenhäuser, ebenfalls gewölbt, nützlich dem Innenhof unsymmetrisch, aber immer auf den Rasterlinien disponiert.

An den Stellen, wo die rationalistisch-formale Logik die diagonale Verkrüpfung sucht, gehen die Koppen mit der falschen Seite, der Kämpfelinie, bis an die Außenwand, ihr Randschub wird lediglich durch in der Koppe liegende Bögen vom Fenstersturz abgefangen und auf die Pfeiler geführt. Die Koppe mit Entlastungsbogen konnte auf derselben Schöpfung gemauert werden wie alle übrigen Koppen auch. Eine Diagonaldurchdringung hätte eine andere Schalung erfordert.

Hier gehen also technische Erwägungen der formalen Logik alter Art vor. Die innere Disposition zeigt genau wie die Fossatenausschachtung und die Materialverwendung industrielle Züge, nur daß hier besonders deutlich wird, was diese technischen Reihungen beispielsweise von den Achsreihungen der Renaissancearchitektur unterscheidet. An Stelle der dünnen Linien der Geometrie sind Ziegeldicken und Holzstärken getreten.

Man hat das Prinzip der vollen Beanspruchung — siehe Koppenweite — oder das Prinzip der Normgrößen und der auswechselbaren Teile — siehe Schalung — Prinzipien der Technik genannt. Diese Prinzipien wurden hier den Bauschülern demonstriert; es wäre absurd, an Kostenersparnis in einem anderen Sinne als dem des optimalen technischen Effektes zu denken.

Die wichtigsten konstruktiven Vorbilder

Bei baugeschichtlichen Überlegungen muß die konstruktive Konzeption von der städtebaulichen, baukörperhaften einseitigen getrennt werden. Konstruktive Vorgänger der Bauschule in Schinkels Werk sind der Speicher des Packhofs und das Warenhaus Unter den Linden, letzteres schon von außen erkennbar aus Langbauten zusammengesetzt.

Beim Packhofspeicher liegen über zwei gewölbten Geschossen noch drei mit Holzdecken, die nach demselben Schema konstruiert sind, nämlich mit Querbalken und längsgespannten Decken, eng verwandt wiederum mit den Skulptursäulen im Alten Museum.

Die Koppenkonstruktion, also die technische Vervollkommenung einer ihm schon geläufigen Konstruktionsweise, hat Schinkel aus England. Zuhause gab es seit Generationen keine gewölbten Geschößedecken.

Die Englandreise unternahm Schinkel 1826 zusammen mit Beuth. Sofort nach der Rückkehr ist das Warenhaus Unter den Linden, Schinkels erster Entwurf mit Koppendecken, gezeichnet worden.

In England gab es schon seit 1800 Fabrik- und Speichergebäude der beschriebenen Konstruktion, Langbauten meist, auf Rechteckroster, Säulen aus



Baugesamtheit, 1. Obergesch. 2. Etage, Warenhäuser Markt 7 an der Schleusenbrücke, 1949

Gußeisen, Deckenbalken und Decken aus Holz, bei besserer Ausführung Gußeisenbalken und Ziegelkappen. Außen hatten diese Fabriken fast immer glatte Wände. Diese industrielle Bauweise wurde als Angelegenheit nüchterner Notdurft angesehen, sie war natürlich noch lange nicht fein genug für offizielle „Architektur“, in den Städten wurde weiter der klassische Säulenapparat verwendet.

Schinkel skizzierte auf der Reise weniger die klassischen Säulen als die Fabriken. Zu einer Innenansicht einer Deckenkonstruktion der hier beschriebenen Art hat er für prof. Seine systematischen Studien setzten ihn in den Stand, sofort zu erkennen, was die fortgeschrittenere Zivilisation Englands ihm da bot, nämlich die Bautechnik der Zukunft, die ja dann für die Bauakademie das Angemessene war. Er übertrug die Konstruktion ganz in Ziegel — Gußeisensäulen waren in Preußen noch sehr teuer — und kommt deswegen mit der technischen Eleganz seiner Vorbilder allerdings nicht mit. Dafür wogte er, vielleicht als erster, mit den neuen Mitteln offizielle Architektur zu machen, sie offen als „Stilprinzip“ zu verwenden und vorzuführen. Die Bauschule ist von einer „Architektur, die aus den Konstruktionen des Backsteins hervorgeht“, das sind Schinkels eigene Worte.



Skizze Schinkels aus dem Tagebuch der Engladreise

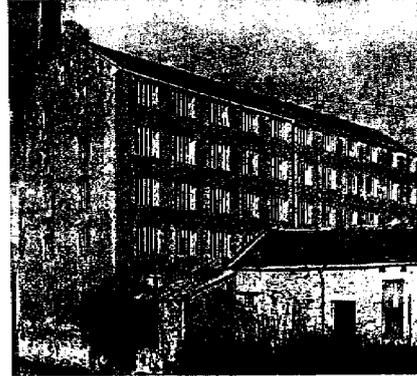
Die Bauakademie hat Schule gemacht, Preußen ist ja voll von Schinkelschule. Aber Architekten wie Schinkel werden nicht alle Tage geboren; die Qualität, die Kraft der Form, die Logik des Aufbaus, die Feinheit des Schmucks sind von der ganzen Schule und ihren oft vorzüglichen Werken doch nicht wieder erreicht worden. Die schönsten Stabwerksraster nach der Bauakademie hat Louis Sullivan in Chicago gebaut; bei uns sind Stabwerksraster dieser Qualität erst wieder von Ludwig Mies van der Rohe gezeichnet worden — dessen starke Beziehungen zu Schinkel zu entdecken seinen amerikanischen Schülern vorbehalten gewesen ist.²

Wo bleibt nun bei so viel Technik die Kunst? Was kommt heraus, wenn statt der Proportion das technische Optimum die Achswerte bestimmt? Nun, die Fassaden mit den „dreist proportionierten Öffnungen“ können ja noch für sich sprechen.

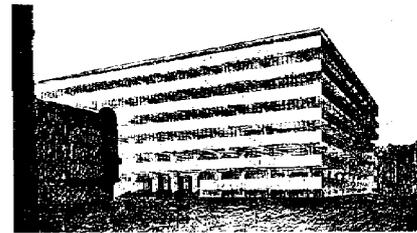
Doch nach der Perspektiv-Ästhetik des Barock ist wirklich alles falsch an der Bauakademie. Traditionelle Züge sind nur das Mezzanin und die nach oben abnehmenden Geschoßhöhen, was beides, hier durch verschiedene Benutzung der Geschosse begründet, bei Schinkels letztem großen Rasterentwurf, der Bibliothek, ausgemerzt ist.

Dem Bau fehlt jede Mittelbetonung. Hat ein Besucher auf einer der vier gleichen Seiten endlich die Portale gefunden, so läuft er auf den Mittelpfeiler zu und muß ausweichen, um durch eine der beiden Türen einzutreten. Auf der

8



Englische Fabrik vom Anfang des 19. Jahrhunderts



Ludwig Mies van der Rohe
Entwurf zu einem Geschäftshaus aus Eisenbeton

9

Treppe windet er sich durch, wo die Pfeilerstellung Platz läßt. Die Säle findet er von Mittelstützen verstellt.

Barockbauten wurden als Raumgebilde entworfen, sie öffnen sich, bieten Wege an, suggerieren Bewegungsrichtungen, waren räumliche Stoffe für davor auftretende Menschen.

Die Bauakademie ist als Gerüst entworfen, ihre Pfeiler und Säulen sind einem gleichsam in den Weg gestellt, um zu zeigen, daß ein moderner Bau nach seinem eigenen Gesetz aufwächst wie ein Baum. Die Bauschule bietet keinen steigenden Hintergrund mehr für ihre Benutzer. Dafür werden deren Gefühle aber auch nicht mehr manipuliert, wird ihnen der Rhythmus ihrer Schritte oder ihres Atems nicht vorgeschrieben.

Selbst der lehrhafte Idealismus der Terrakotta-Reliefs ist sauberlich vom eigentlichen Bau unterschieden, keine Spur davon, daß Raum oder Tektonik als psychologisches Mittel gebraucht wären, nichts drängt sich auf. In den hellen klaren Sälen soll man gut haben arbeiten können. Die Bauakademie distanziert sich als ein neutrales Gerüst, in dem man sich frei bewegen kann.

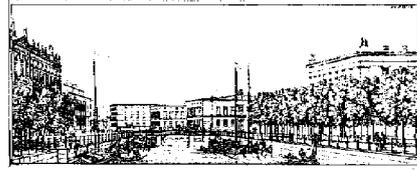
Die städtebauliche Einordnung der Bauakademie

Der Städtebau der Schinkelzeit bewegte sich noch in den Bahnen des Barock. Die barocke „Steinstadt“ mit geschlossenen Straßenwänden, Achssystemen, Blickfängen beengte zwar den Romantikern den Atem, aber über eine gewisse Auflockerung des alten Schemas sind sie in den Städten nicht hinausgekommen, man denke an die Münchener Ludwigstraße.

Was ihnen vorgeschwebt hat, kann man an den Landschaftsgärten der Zeit sehen. Es war eine völlig neue Ordnung, orientiert an der Landschaft, in der die Wege und Gebäude nach ihrer eigenen Logik sich entwickeln sollten wie die Bäume. Denk man sich die strengeren Anforderungen des heutigen Verkehrs dazu, so hat man, was auch heute noch das Ziel ist, und weiß gleichzeitig, wie ungeheuer schwer diese neue Ordnung zu erarbeiten war und noch ist.

Schinkels Luisenstraße und Platz am Neuen Tor sind schrägerade und hübsch symmetrisch, aber aus der Berliner Stadtmitte hat er eine Landschaft gemacht. Das Barocksystem dieser Gegend fand er ganz unkenntlich und verflucht vor, er konnte also neu ordnen, ohne zu zerstören. Mit Schloßbrücke, Waage und Museum hielt er sich noch beinahe im Rahmen des Geübigen; die Sache reifte ganz langsam. Diese Bauten, so sehr sie die Landschaft schon sprechen lassen, sind in der Planung noch achsial gebunden.

1826 wurde der Packhof geplant, am Kupfergraben, wo heute die Museen sind. Der Packhof Speicher, mit seinem Stützenroster der unmittelbare Vorgänger der Bauakademie, hätte ein Langbau werden können und war auch zuerst so gedacht, ganz wie die englischen Speicher und Fabriken, die Schinkel gerade gesehen hatte. Er machte aber dann doch einen Vier-Flügel-Bau



Ansicht des Packhofs von der Schloßbrücke aus (nach „Sammlung Architektonischer Entwürfe“ von Schinkel)

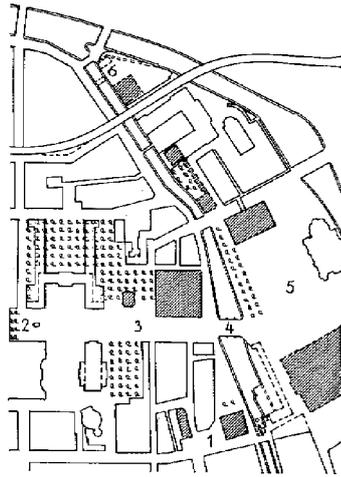
mit Innenhof daraus. Diese Würfelform ist aus städtebaulichen Gründen gewählt. Der Kubus von fünf Geschossen fest auf der Insel Spitze sollte dem Kubus des Schlosses (damals noch ohne Kuppel) und dem Kubus des Zeughauses gewissermaßen antworten. In seiner Veröffentlichung gab Schinkel den Packhofbauten zwei besonders schöne Perspektiven bei, aus denen die städtebauliche Absicht klar hervorgeht.

Die eine zeigt die Ansicht von der Schloßbrücke den Kupfergraben hinab, die schon Schinkels Freund und Biograph Waagen gerühmt hat. Die Wirkung dieser Gebäude (Packhofanlage) ist besonders schön in der Ansicht von der Schloßbrücke her, bei welcher sie in Verbindung mit dem Museum in glücklichen Verhältnissen hintereinander vorliegen. Zeughaus und Museum bilden den Rahmen dieses Bildes, die Ferne des Spießers wird durch die davorliegenden Anfertigungs- und Kontrollgebäude kunstvoll gesteigert.

Die andere Perspektive gibt den Blick von der Mehl- (jetzt Manbijow) Brücke den Kupfergraben hinauf mit dem Schloß im Hintergrund, vorn der mächtige Klötz des Speichergebäudes. Auch in dieser Richtung haben die Dienstgebäude ihre Entfernung veranschaulichende Wirkung. Die Komposition der großen Kuben bezieht sich beidemal auf den Kupfergraben, der, krumm wie er ist, nicht als Achse verstanden werden kann. Er ist viel mehr, nämlich Grundelement der Landschaft.

Der architektonische Kubus in der Landschaft — das ist vielleicht Schinkels größte künstlerische Idee gewesen. In dieser ungeheuren Einfachheit und Monumentalität findet sie sich zum erstenmal bei seinem Hamburger Schauspielhaus, dessen Lage auf den grünen Wällen heute allerdings fast genau so wenig mehr zu ahnen ist wie seine ursprüngliche Gestalt, die übrigens auch konstruktiv-architektonisch von allergrößter Bedeutung gewesen ist.

Die Eindrücke der Engländerreise hoben die Idee wohl eine Zeitlang etwas zurückgedrängt, aber bei der Packhofs-Planung kam Schinkel am Ende wieder darauf zurück. Bei der Konzeption der Bauakademie, kurz darauf, war



Stadtplanausschnitt
mit der Kupfergassenlandschaft
1. Werderscher Markt mit Bauakademie und Werderscher Kirche,
2. Unter den Linden, 3. Zeughaus, 4. Schloßbrücke, 5. Kupfergasse mit Museum, Dom und altem Schloß, 6. Ehem. Fackhofspeicher,
jetzt Bode-Museum.

der große Gedanke schon gefaßt, es gab kein Schwanken wegen Lage und Form des Baus. Die Bauakademie mußte wieder ein Würfel werden, vier Flügel mit Innenhof. Das Grundstück, das Dreieck zwischen Schloßbrücke, Schleusenbrücke und Werderschem Markt, stand vorher voll Schuppen und Buden des alten Fackhofes. Es war schon lange disponibel, und Schinkels ältere Pläne für einen Marstall und andere für ein präntliches Schloß auf dieser Stelle zeigen, wie wenig selbstverständlich es war, den dreieckigen

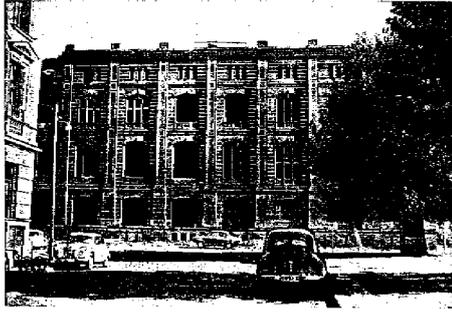


Die Bauakademie, Gemälde von Eduard Götner

Platz an der Schloßbrücke freizulassen und den Bau ganz an die Schleusenbrücke zu rücken. Damit erreichte Schinkel außer Straßenverbreiterungen, die bei jedem Neubau möglich gewesen wären, städtebaulich erstens den Abschluß des Werderschen Marktes mit seinem intimen Maßstab von der Weite der Spreelandschaft auf der anderen Seite. Schräg über den kleinen Platz grüßten sich die roten Backsteinfronten von Schinkels erstem und Schinkels letztem großen Blauziegelbau; auch als Skelettbauten sind sie Verwandte. Schinkel ließ auf dem Lageplan in seiner Publikation der Bauschule nicht nur den Hauptgegenstand des Plans besonders dunkel schraffieren, sondern auch die Kirche, was üblicherweise nicht gemacht worden wäre, und ließ auch bei beiden Gebäuden die Strebpfeiler in den Umriß eintragen, damit seine Gedanken in der Zeichnung Ausdruck fanden.

An der linken Seite des Gebäudes, der Südseite „An der Schleusenbrücke“, lag Schinkels Wohnung. Aus dem Eckzimmer konnte er voll Freude über das gelungene Werk Markt und Kirche betrachten.

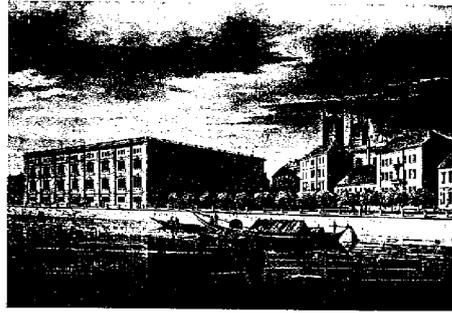
Dadurch, daß Schinkel nicht einfach am Ufer entlang gebaut hat, kommt die Bauschule mit ihrer offenen Seite dem Zeughaus auf Distanz gegenüberzustehen, und kann nun selbst sich zum Kubus entwickeln und dem Zeughaus



Die Bauakademie vom Werderschen Markt her
Aufnahme Herbst 1960

spannungsvoll entsprechen. Von der Schloßbrücke sieht man sie so über den Spreegraben hinweg in voller Breite, wie das Schinkels Perspektive denn auch zeigt. Auf dieser Perspektive sind hinter den Häusern der Niederlagstraße Türme und Schiff der Werderschen Kirche gezeichnet. Die beiden Backsteinbauten kontrastieren von hier großartig als Baukörper, der eine schmal, lang, hoch und reich im Umriss, der andere quadratisch, lagernd und von monumentaler Geschlossenheit. Auf dieser offenen Seite lagen die Büros von Schinkels Behörde. Der Blick aus den Fenstern geht über den Platz mit den beiden alten Platanen und den Spreearm zur Schloßbrücke, zum Zeughaus und zum Alten Museum, dahinter staffeln sich jetzt die Museen in die Ferne wie einst die Packhofgebäude, die Kuppel des Kaiser-Friedrich- (jetzt Bode-) Museums, bezeichnet etwa die Stelle, wo der große Speicher lag. Die Bäume des Lustgartens und der Garten zu selten des Neuen Museums, wo Schinkel den Garten des Packhof- und Steuer-Direktors hatte anlegen lassen, gehören wie Wasser und Gebäude zum Ganzen.

Die zweite Perspektive Schinkels zur Bauakademie zeigt die Front von Nahem, mit einer Ecke, dahinter bewimpelte Masten von Lokomotiven, die den Spreegraben andeuten, dann distanzbildend die Häuser an der Schloßfreiheit mit einem Gewimmel von Dächern, darüber in der Ferne sieht man die

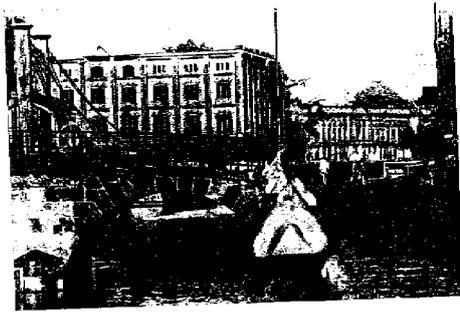


Die Bauakademie von der Schloßbrücke her, Aquatint, Vorlage für „Sammlung Architektonischer Festspiele“, von Schinkel

gewaltige Horizontale der Schloßfront, auch mit einer Ecke, der Bauakademie widerspiegelt antworten. Die Bauschüler mit ihren großen Mappen gehen über den Platz und nehmen unscheinend nicht einmal bewußt Notiz von so viel Schönheit, die sie noch unverletzt mit Augen ansehen konnten.

Schinkel hat mit Packhof und Bauschule die Mitte Berlins zu einer Stadtlandschaft gemacht. Einen Eckstein des Berliner Städtebaus hat Adler die Bauschule genannt. Mit diesem und dem zweiten Eckstein, dem Packhof, hat Schinkel Zeughaus, Schloß und Museum umgedeutet und einbezogen zu einer Komposition korrespondierender Kuben, die die Spreelandschaft zwischen sich fassen und verspannen. Entlang am linken Spreearm bezeichnet die Reihe der großen Kuben die Distanzen, und die Spree mit ihrem Durst tut das ihrige, das Ferne noch ein wenig zu verschleiern und zu entrücken.

Die Mitte Berlins ist seither eine Landschaft geblieben, wenn auch einige Akzente sich verlagert haben. Die Kuppeln von Schloß, Dom und Kaiser-Friedrich-Museum kamen dazu, die das Kaiser-Friedrich-Museum übernahm die Funktion des Schinkelschen Packhofs in der Landschaft. Erst 1950 mit dem Schloßbrand ist diese Architekturlandschaft Fragment geworden. Trotzdem gehört der Blick von Schinkels Arbeitszimmer über Brücke und Museum noch immer zum Schönen, was es auf der Welt zu sehn gibt.



Bauakademie, Zeughaus und Kuppel des Bode-Museums
Aufrahme Herbst 1960

Wenn die Geschichte des modernen Städtebaus und der modernen Architektur in Deutschland einmal durchgearbeitet sein wird, wird man vermutlich endlich genau wissen, daß die Bauschule Schinkels das bedeutendste Gebäude ist, das in unserem Land im vorigen Jahrhundert gebaut worden ist, und vielleicht auch, daß die Kupfergrabenlandschaft unsere schönste Stadtlandschaft aus dieser Zeit ist.

Die Fortsetzung der Zerstörung dieser Gegend unter dem Titel „Aufbau“ würde nichts anderes sein als die Fortsetzung unseres geistigen Selbstmords.

- 1. C. Adler, Die Bauschule zu Berlin von C. F. Schinkel, Festrede, gehalten bei der Schinkel-Feyer am 13. 3. 1859, Berlin 1859.
- 2. Schinkel, Sammlung Architektonischer Entwürfe, ..., 28 Hefte, Berlin 1819/40, Heft 25.
- 3. Philip Johnson, Miss von der Rode, New York 1947.
- 4. Gustav Friedrich Waagen, Karl Friedrich Schinkel als Mensch und als Künstler, in: Kleine Schriften von G. F. Waagen, Stuttgart 1875.

Demnach erscheint der dritte Teil-Band des Schinkelwerkes, von Paul Orwin Rowe, im Deutschen Kunstverlag, Berlin, werden sich die Filme, die Akten, die Baugeschichte und die Bibliographie zur Bauakademie finden. Prof. Jenes freudlicher Erwünscht zur Entscheidung in die Druckformen werden ich alle baugeschichtliche Sichtung dieser Dienstleistungen.

DEUTSCHER KUNSTVERLAG BERLIN 1961